



Name: Martina Becker

Verwendung: Gerichtshof der Europäischen Union in Luxemburg

Heimatsdienststelle: Staatsanwaltschaft Freiburg

Zeitraum: 1. Juli 2019 bis 31. Dezember 2019

Zwei Jahre Richterin am Amtsgericht, zwei Jahre Staatsanwältin bei der Staatsanwaltschaft Freiburg, sechs Monate am Gerichtshof der Europäischen Union in Luxemburg und wieder zurück nach Freiburg. Die Zeit in Luxemburg war für Martina Becker vor allem eines: Beeindruckend. International, bereichernd und bunt gleichermaßen, denkt Becker sehr gerne an die Monate in Luxemburg zurück. Was sie

dazu bewogen hat, sich für diese Auslandsverwendung zu entscheiden? Ganz sicher ihre Vorgeschichte, ihr Interesse und ihre Neugier: „Schon in der Schule haben mir Sprachen einfach Freude gemacht“, erzählt Becker und muss lächeln, „das ganze Vokabel- und Grammatiklernen fiel mir leicht! Das wollte ich mit meinem Studium kombinieren: Ich stellte mir vor, nach meinem Abschluss bei der EU oder einer anderen internationalen Organisation zu arbeiten. Meinen Schwerpunkt legte ich deshalb auch auf Europarecht.“ Konsequenz: Während ihrer Schulzeit war Becker in den USA, im Studium ging es ein Jahr nach Paris. „Mit meinem Interesse für das Ausland konnte ich mir gut vorstellen, später zum Beispiel bei der EU zu arbeiten – dann kam das Referendariat. Und ich war beeindruckt von der baden-württembergischen Justiz!“ Becker war angekommen. Knapp vier Jahre später kam der Anruf des Personalreferenten: „Als mir die Idee der sechs Monate am Europäischen Gerichtshof skizziert wurde, dachte ich sofort: Das muss ich machen!“ Die Entscheidung dafür war trotzdem nicht spontan. Auch *nur* sechs Monate wollen gut überlegt sein. „Fast zwei Monate durchdachte ich jedes Für und Wider – ich wollte es so gern, aber sechs Monate kamen mir auch lang vor,“ erzählt Becker. „Ich war mit meinem Mann gerade erst in eine neue Wohnung gezogen.“ Becker bewarb sich. Das formalisierte Verfahren, einfach und übersichtlich, bedeutete eine doppelte Bewerbung: Beim Europäischen Gerichtshof (alle Unterlagen auf Französisch) und für den Dynamischen Europapool. Auf sich alleingestellt war sie dabei nie: Das Justizministerium und der Europapool unterstützten sie. Becker bekam die Kontaktdaten einer ihrer Vorgängerinnen am EuGH. Sie tauschte sich aus, erfuhr Praktisches und Nützliches und wusste somit, wie sie sich auf die sechs Monate am Europäischen Gerichtshof vorbereiten konnte: „Das Studium in Paris war schon eine Weile her, die Sprachkurse vom Europapool in Karlsruhe konnte ich nicht besuchen“, beschreibt Becker die Zeit vor dem Start, „also habe ich viel französisches Radio gehört, französische Bücher, Zeitschriften und Zeitungen zur Hand genommen, mich zusätzlich in das europäische Recht eingelese.“ In Bezug auf ihren Arbeitsplatz stellte sich die kurzfristige Besetzung ihrer Stelle ebenfalls als unkompliziert dar: In der Staatsanwaltschaft Freiburg arbeiten fast 50 Staatsanwälte. Aufgrund der Größe der Behörde also kein Problem.

Arbeitsprache: Französisch

Was Becker über Luxemburg bereits wusste: Es gibt wenig Wohnraum. Leben und Wohnen sind teuer. „Aber ich hatte ja den Kontakt zu der Kollegin, die vor mir dort war. Sie hatte mir ein Wohnheim empfohlen, das von einem Verein verwaltet wurde. Ein Verein, der Wohnraum für Praktikanten anbietet“, beschreibt Becker die Wohnraumsuche. „Ich musste mir jetzt natürlich überlegen, ob ich das will: Eine WG? Ich kam ja aus einer völlig anderen Situation, hatte schon ein paar Jahre gearbeitet, wohnte zu Hause in einer eigenen Wohnung ...“, Becker lacht, „man muss schon wissen, ob man eine WG in diesem Lebensabschnitt will. Entscheidet man sich dafür, wird man aufgrund der vielen Anfragen auch bei so einem Wohnheim um Motivations schreiben und Lebenslauf gebeten!“ Becker bekam ein Zimmer und fühlte sich sofort an ihre WG-Zeit im Studium erinnert: „Das hat sich gleich gut angefühlt. Eigenes Zimmer, Bad und Küche für alle. Schon die Wohnung war international: Meine Mitbewohner kamen aus Kolumbien, Frankreich, Spanien – alles war immer und überall total bunt! Einsam habe ich mich nie gefühlt.“ Ein Dach über dem Kopf in der

richtigen Wohngegend, nicht zu weit vom Arbeitsplatz der kommenden sechs Monate entfernt – klingt perfekt. Wie muss man sich nun den eigentlichen Start vorstellen, wie waren die ersten Tage?

„Ich wusste bereits im Vorfeld, wo ich an meinem ersten Arbeitstag hingehen musste. Und trotzdem – es war aufregend: Man bewirbt sich am EuGH und dann ist es Zufall, in welchem Kabinett man landet.“ Am EuGH arbeiten 27 Richter und 11 Generalanwälte, welche nach der mündlichen Verhandlung einen Vorschlag für ein Urteil unterbreiten – die sogenannten Schlussanträge. Jeder hat ein eigenes Kabinett, eine Abteilung mit sieben, acht Leuten. „Ich begegnete völlig neuen Menschen, mit denen ich die nächsten Wochen und Monate zusammenarbeiten sollte, bekam neue, ganz andere Aufgaben.“ Becker sollte ursprünglich drei Monate beim polnischen Generalanwalt und anschließend drei Monate bei dem Richter aus Lettland arbeiten. Dann wurden sechs Monate im Kabinett des polnischen Generalanwalts daraus. „Je nachdem, wer das Kabinett führt und wie es sich zusammensetzt, gestaltet sich das Arbeiten und das Miteinander anders“, Becker erinnert sich begeistert. „Die Arbeitssprache war Französisch. Der Generalanwalt wollte kulturelle und sprachliche Vielfalt, wir kamen aus den unterschiedlichsten Ländern. Im Grunde war so für jeden, der hier arbeitete, Französisch eine Fremdsprache. Das hat uns alle geeint.“ Becker fand sich schnell zurecht. Trotz guter Vorbereitung musste sie sich mit dem Französischen nun so vertraut machen, „dass ich meinen beruflichen Alltag bestreiten, mitarbeiten und inhaltlich mitdiskutieren konnte. Juristische Argumente auf Französisch vorbringen – das war am Anfang eine Herausforderung.“ Besonders auch: Den Dynamischen Europapool gibt es nur in Baden-Württemberg. Diejenigen also, die aus Baden-Württemberg für sechs Monate zum Europäischen Gerichtshof kommen, laufen formell zwar als Praktikanten, weil es vor Ort keine andere Kategorie für sie gibt. Man versteht sie aber nicht als Anfänger. „Das wusste ich vorher“, sagt Becker, „und dass die Baden-Württemberger anders sind als die üblichen Praktikanten, das wusste man vor Ort auch. Man ist aber mit den anderen Studierenden, den *echten* Praktikanten, zu Beginn gemeinsam unterwegs, auch wenn man schon echte Berufserfahrung hat. Darauf muss man sich einstellen.“

Angekommen, den Start hinter sich gebracht – wie sah der Alltag aus? Was war anders? „Die Arbeitsweise ist am EuGH völlig anders, die Materie auch. Es gibt viele Kabinettsbesprechungen, welche vom Wochen-Rhythmus bestimmt werden, und viele Verwaltungsaufgaben. Die Verfahren wie auch die Erstellung der Schlussanträge bespricht man in Kabinettsrunden“, erklärt Becker. „Das sind ganz andere Abläufe als in Deutschland, wo jeder seine eigenen Verfahren hat, die er allein bearbeitet. In deutschen Abteilungsrunden, etwa bei der Staatsanwaltschaft, wird hauptsächlich Organisatorisches besprochen. Hat man ein Problem, kann man damit auch zu den Kollegen gehen. Aber der permanente Austausch ist am EuGH ein ganz anderer.“ Für Becker war es vor allem sehr interessant zu sehen, wie die einzelnen Länder aufgrund ihrer unterschiedlichen Rechtstraditionen argumentieren: „Die Hintergründe sind komplett verschieden, die nationalen Befindlichkeiten auch.“ So erklärt sich, warum das eine oder andere Thema problematisch werden kann oder auf eine besondere Art und Weise bearbeitet und gelöst wird. „Man hat mich überall hin mitgenommen. So gab es viele Gelegenheiten zum Austausch, zum gegenseitigen Verstehen.“ Becker erinnert sich begeistert an ein Gespräch mit der Mitarbeiterin eines anderen Kabinetts. Diese Frau war früher als Richterin an der *Cour de cassation*, dem höchsten Gericht der ordentlichen Gerichtsbarkeit Frankreichs, tätig: „Wir sprachen darüber, wie man Gerichtsverfahren vereinfachen könnte und haben ganz ungezwungen unsere Ideen dazu ausgetauscht. Dieser Richterin wäre ich sonst sicher nie begegnet! Das Gespräch war so inspirierend – einfach etwas ganz Besonderes!“ Der EuGH ist mit seinen ca. 2.500 Mitarbeitern wirklich groß. Möchte man Kontakte knüpfen, weiß Becker, geht man am besten in die Kantine und isst jeden Tag mit einem Mitarbeiter aus einem anderen Land.

Man bekommt so viel zurück

Inwiefern diese Zeit ihre berufliche bzw. persönliche Entwicklung beeinflusst hat, erklärt Becker zunächst sehr persönlich: „So ein Aufenthalt über den Dynamischen Europapool ist keine Selbstverständlichkeit, das ist etwas Besonderes. Während des Studiums wollte ich eine berufliche

Tätigkeit mit Auslandsbezug, dann habe mich dagegen entschieden. Die Sehnsucht aber blieb. Ich wollte so gerne diese Erfahrung machen!“ Becker ist sich sicher: „Durch diese Auslandsverwendung hat sich ein Wunsch erfüllt und ich fühle mich heute in meinen Entscheidungen noch einmal bestätigt: Zum einen war die Zeit in Luxemburg eine unglaubliche Bereicherung. Zum anderen gefällt mir meine Arbeit als Staatsanwältin hier in Freiburg sehr. Beides haben zu können, wenn auch zeitlich begrenzt, war perfekt. Das große Los.“ Und beruflich? Becker verweist auf die komplett verschiedenen Arbeitsweisen, was natürlich auch an der Größe der Verfahren und der Stellung des EuGH liegt: „Am EuGH wird in einer ganz anderen Tiefe gearbeitet. In Deutschland bei der Staatsanwaltschaft sind es dagegen viele, viele Verfahren und ein deutlich engerer zeitlicher Rahmen für den Einzelfall. Die vielen Diskussionen und dass man sich die Zeit dafür genommen hat, empfand ich als sehr wertvoll. Mehr solcher Diskussionen in der nationalen Behörde wären sicher spannend, sprengen aber auch einfach den zeitlichen Rahmen.“ Becker ist durch ihre Auslandserfahrung und die persönliche Weiterbildung zu einer Ansprechpartnerin für französische Themen und Fragen geworden. Fragestellungen mit Frankreichbezug, grenzüberschreitende Tagungen? Becker ist sehr gerne dabei.

Ob sie einen Rat für jene hat, die sich auch mit dem Gedanken einer Auslandsverwendung tragen? „Wenn man es mit dem Privatleben vereinbaren kann: Auf jeden Fall machen, unbedingt! Vor allem, wenn es um so eine kurze Zeit geht. Das ist eine einmalige Gelegenheit, diese Chance sollte man unbedingt nutzen!“ Becker betont: „Die Kabinettsarbeit war so spannend, die vielen Termine horizontweiternd. Aber ja: Die Tage sind richtig vollgepackt, man hat viel zu tun. Dafür wird ein großes Engagement vorausgesetzt – man bekommt aber auch wirklich viel zurück!“